

1614

État au Folos! 650090-4852



Oberösterreich

Wanderwege

~~Erlebte~~



Naturschutzgebiete

Naturschutz - Bibliothek

Reg.Nr. 24-21 ✓

Liebe Wanderer!



Natur und Wandern stehen miteinander in enger Verbindung. Wandern bedeutet ja, hinauszugehen in die freie Natur und einzutreten in die Landschaft mit all ihrer Schönheit. Was dem Eiligen stets verborgen bleibt, zeigt die Natur dem Wanderer in reicher Fülle: das saftige Grün der Wiesen und die bunte Pracht der Blumen, das kühle Rauschen des Waldes und das muntere Sprudeln des Wassers, das helle Summen der Insekten und das klangvolle Zwitschern der Vögel . . . So verbindet das Wan-

dern körperliche Ertüchtigung mit geistiger Erfrischung.

Wir betrachten es daher als unsere vordringliche Aufgabe, dieses Erlebnis zu fördern und durch entsprechende Informationen auf seine Bedeutung hinzuweisen. Ein besonderes Anliegen muß es uns daher sein, vor allem auf jene Gebiete aufmerksam zu machen, die unter Naturschutz gestellt sind, aber dennoch für Wanderungen ganz besonders geeignet sind, weil die landschaftliche Schönheit und die Tier- und Pflanzenwelt in diesen ausgewählten Gebieten durch den vernünftigen Wanderer nicht gestört werden.

Die vorliegende Broschüre faßt einige dieser Naturschutzgebiete zusammen, die dem Wanderer ein ungestörtes Naturerlebnis bieten. Ich würde mich freuen, wenn diese Broschüre viele Menschen zum Wandern anregen und zu echtem Naturverstehen anleiten könnte und wünsche Ihnen beim Wandern ein paar unbeschwerte Stunden in der Natur.

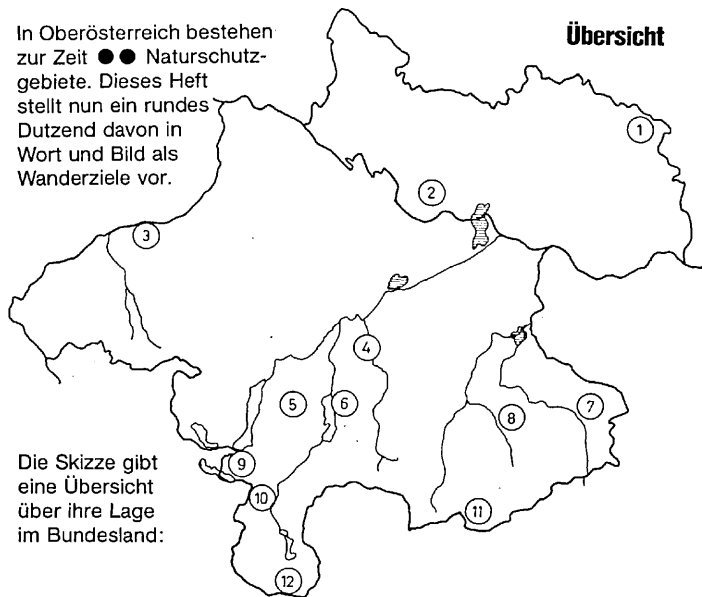
Ihr

A handwritten signature in dark ink, appearing to read 'Leo Habringer'. The signature is fluid and cursive, written in a professional style.

Leo Habringer, Landesrat

Übersicht

In Oberösterreich bestehen zur Zeit ●● Naturschutzgebiete. Dieses Heft stellt nun ein rundes Dutzend davon in Wort und Bild als Wanderziele vor.



Die Skizze gibt eine Übersicht über ihre Lage im Bundesland:

- ① Tanner Moor (Gemeinde Liebenau b. Freistadt)
- ② Pesenbach (Gemeinden Feldkirchen an der Donau, Herzogsdorf, St. Martin i. M.)
- ③ Unterer Inn (Gemeinden Braunau, St. Peter am Hart, Mining, Mühlheim, Kirchdorf am Inn, Obernberg, Reichersberg, Antiesenhofen)
- ④ Almauen (Gemeinden Bad Wimsbach-Neydharting, Steinerkirchen)
- ⑤ Taferlklaussee (Gemeinde Altmünster)
- ⑥ Traunstein (Gemeinden Gmunden, St. Konrad)
- ⑦ Kreuzberg (Gemeinde Weyer-Markt)
- ⑧ Sengengebirge (Gemeinden Molln, Rosenau, Roßleithen, St. Pankraz)
- ⑨ Schwarzensee (Gemeinde St. Wolfgang)
- ⑩ Katrin (Gemeinden Bad Ischl, Bad Goisern)
- ⑪ Brunnsteinersee-Teichboden (Gemeinde Spital am Pyhrn)
- ⑫ Dachstein (Gemeinden Obertraun, Hallstatt, Gosau)

Gerettet:

Tannermoor

Moorlandschaften üben einen eigenen, herben Reiz aus, schaurig sind sie nur in Thrillern.

Von einem Moor spricht man, wenn im Boden Torf lagert.

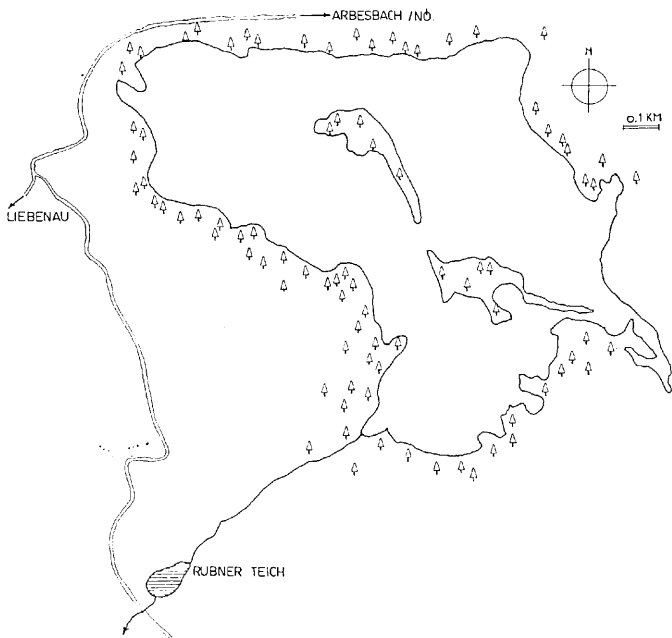
Begriffe wie Hoch- und Niedermoor werden oft falsch gedeutet, es sind keine Hinweise auf ihre Höhenlage. Hochmoore werden ausschließlich von minerallosem Niederschlagswasser gespeist. Niedermoores sind durch Mineralboden gekennzeichnet, der durch Grundwasser, Quellaustritt, Verlandung nährstoffreicher Seen und ähnlichem bedingt wird. Der Fachmann erkennt das Niedermoor unter anderem an der Vegetation, an den „Mineralbodenzeigern“ unter den Pflanzen; im Hochmoor fehlen diese Zeigerpflanzen.

Das Tannermoor bei Liebenau im unteren Mühlviertel nahe der Grenze zum Waldviertel liegt in ca. 930 m Höhe und ist mit einer Ausdehnung von ungefähr 120 Hektar eines der größten Hochmoore im oberösterreichischen Granitbergländ. Nur ein schmaler Streifen zeigt dort, wo aus dem Wald ein kleiner Bach eindringt, Niedermoorvegetation.

Das Moor ist zum größten Teil von Latschen bedeckt, die in der Liebenauer Gegend „Tannern“ genannt werden; auch der ebenfalls gebrauchte Name „Kienau“ dürfte auf diesen charakteristischen Legföhrenbestand zurückzuführen sein. Am Moorrand finden sich als Besonderheit Spirken, Legföhren mit aufrechtem Stamm. Umgeben ist das Latschenmoor von Fichtenwald, der auf Torfboden steht. Innerhalb des Moores liegen zwei kleine waldbestandene Inseln, dort „steht“ der grobkörnige Weinsberger Granit „an“. Neben anderen Heidekrautgewächsen (Heidelbeere, Preiselbeere, Moosbeere und Rauschbeere) blüht der Sumpfpfurst; damit ist das Tannermoor einer der ganz wenigen Standorte dieser seltenen Pflanze in Oberösterreich.

~~Das Tannermoor gehört zum Besitz der Stiftung des Herzogs von Sachsen-Coburg und Gotha. Seit Menschengedenken wurde dort weder abgeholzt noch Torf gestochen. Allerdings wurden in jüngster Zeit am Moorrand neue Entwässerungsgräben gezogen, und es war der Abbau der bis zu 7 m mächtigen Torfschicht geplant. Doch konnte der Zerstörung dieses Gebietes 1983 durch die Erklärung zum Naturschutzgebiet rechtzeitig Einhalt geboten werden. Wanderbar ist dieses Naturschutzgebiet durch einen Moorlehrpfad, der am Rubner-Teich Ausgangs- und Endpunkt hat. Der Pfad führt durch Hochwald außerhalb des Schutzgebietes zurück, vorbei an den „Müller-Mauern“, einem Blockgebilde mit typischer Wollsackverwitterung.~~

In Gasthäusern und Trafiken in Liebenau ist ein Prospekt über den Moorlehrpfad erhältlich. Für die Wanderung empfehlen wir Gummistiefel. Keinesfalls sollten Sie den Pfad verlassen, Moore sind sehr trittempfindlich. Es könnte sein, daß die Ursprünglichkeit des Moores, das vor Trockenlegung und Ausbeutung gerettet wurde, durch Besucher gefährdet wird.



Wanderkarte: Österreichische Karte, Blatt 34 (Perg)

Wanderroute / Wanderzeit:

Moorlehrpfad mit Ausgangs- und Endpunkt Rubner Teich: 2 Stunden

Goaßkirchen und Teufelsbottich:

Pesenbach

Im oberösterreichischen Naturschutzgesetz heißt es: „Naturschutzgebiete sind Gebiete, die sich durch völlige oder weitgehende Ursprünglichkeit auszeichnen oder selten gewordene Pflanzen- und Tierarten beherbergen oder reich an Naturdenkmälern sind . . .“ Alles dies trifft auf das Durchbruchstal des Pesenbaches zu. Zudem ist es gut wanderbar.

Ist schon die Wasser-Güteklasse I („kaum verschmutzt“) eines Gewässers traurige Seltenheit, bietet der Pesenbach überdies alle jene Romantik eines Kleingewässers, die uns beinahe schon fremd geworden ist.

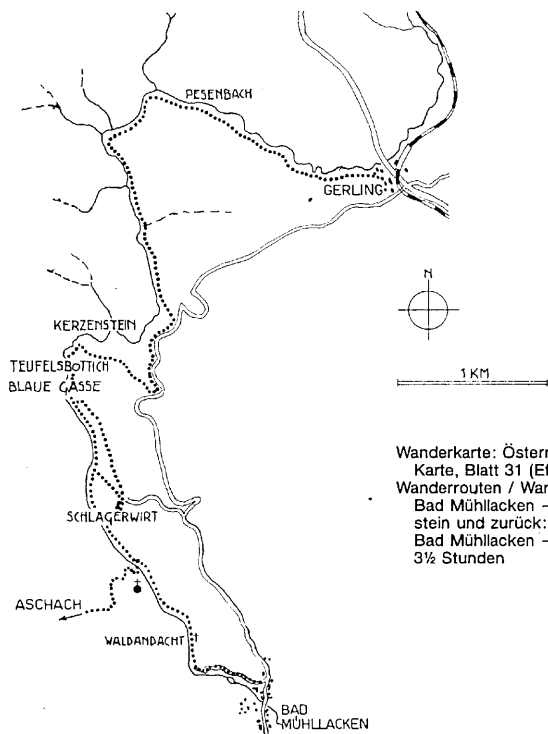
Die Donau hat sich im Laufe der letzten 1,5 Mill. Jahren um 70–80 m eingetieft. So mußte sich der Pesenbach, wie alle Mühlviertler Flüsse, tief in das Kristallin des böhmischen Massivs einkerben, um Anschluß zu wahren.

Das Ziel einer Wanderung durch das Pesenbachtal ist fast stets der Kerzenstein. Auf dem Weg dorthin, von Bad Mühlacken aus, kommen wir in die „Goaßkirchn“ und wir können uns unter einem „Steinernen Dachl“ aufhalten. Diese Namen verweisen auf besondere Felsgebilde. Schon bei der Entstehung (Abkühlung des Magma) und später bei der Emporwölbung des Gesteins entstanden waagrechte und senkrechte Risse und zerlegten das Gestein in große Quader. Im Laufe Tausender Jahre haben Wasser und Wetter am Gestein gezehrt und modelliert. „Härtlinge“ sind stehengeblieben, die einzelnen Blöcke sind durch Verwitterung ihrer Ecken und Kanten beraubt und ähneln nun vollgestopften Wollsäcken. Der Geologe spricht von „Wollsackverwitterung“.

Vielgestaltig ist die Talandschaft. Im Bachbett stemmen sich große und kleine Felsbrocken dem Wasser entgegen und lassen es aufschäumen; nach wasserfallsartigen Steilstufen wurden Schüsseln ausgeformt, in denen sich Wirbel bilden („Teufelsbottich“). Dann wieder sammelt sich das Wasser in ruhigeren Wannern, Namen wie „Grüner“ oder „Blauer Tümpfel“ charakterisieren sie. Dort und da aber hat das Wasser in weiches Gestein nur eine schmale Floßgasse geschnitten. Die Bezeichnungen „Blaue“ und „Schwarze Klamm“ weisen auf das dunkle Gestein an diesen Stellen hin, es handelt sich um Porphyrit. Der Geologe kann Auskunft geben: Bei der Emporwölbung des Granits vor 300 Mill. Jahren („Variszische Gebirgsbildung“) sind Spalten entstanden; diese wurden aus dem Erdinneren mit basaltartiger Masse gefüllt, die rasch zum feinkörnigen Porphyrit erkalte.

Recht urtümlich ist auch die Pflanzenwelt in diesem Tal. Im feuchten Atem des Wassers findet sich Schluchtwald mit Ulme, Esche und Tanne. An den Hängen stehen Hasel, Hainbuche und Traubenkirsche, Linde und Rotföhre; Fichten weisen auf die Arbeit des Forstmannes hin. Reich ist die Vegetation an Moos- und Farnpflanzen.

Bemerkenswert ist das Vorkommen der Rentierflechte in 400 m Seehöhe. Es dürfte sich um einen Rest der Tundravegetation der Eiszeit handeln. (Das Mühlviertel war nicht vergletschert!) Andererseits erinnern im unteren Talabschnitt die hier häufigen Flatterulmen, die Smaragdeidechse und die große, harmlose Äskulapnatter daran, daß einst in der Gegend um Aschach Wein gebaut wurde.



Ein Vogelparadies aus Menschenhand:

Unterer Inn

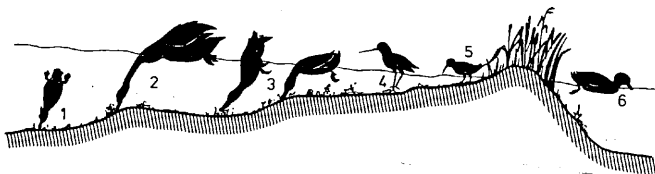
Der untere Inn ist ein Naturschutzgebiet besonderer Art, ein Vogelparadies aus Menschenhand: es umfaßt eine rund 30 km lange Stauseenkette.

Der Einstau im Zuge der Kraftwerksbauten setzte weite Flächen unter Wasser. Höher gelegene Uferstücke wurden zu Landzungen, es bildeten sich Buchten: Hochwässer ließen Inseln, Sand- und Schlammبانke entstehen; und ohne weiteres Zutun des Menschen wuchs Auwald empor. Freilich, urtümliche Auwälder in den Inniederungen hatte es bereits gegeben, ehe der Fluß im vorigen Jahrhundert reguliert wurde. Die Uferverbauung hatte zur Eintiefung des Flusses und somit nach und nach zur Austrocknung der Auen geführt. Der Stau stellte also einen, dem ursprünglichen nicht unähnlichen Zustand her.

Der untere Inn ist zu einem Vogelparadies geworden, das den Vergleich zum Neusiedlersee keineswegs zu scheuen braucht. Das Schutzgebiet umfaßt allein auf österreichischer Seite — die Staatsgrenze verläuft in der Flußmitte — 870 ha. Am unteren Inn halten sich bisweilen bis zu 50.000 Wasservögel auf. Ornithologen zählen 110 verschiedene Arten.

Woher kommen diese Tausendschaften? Viele brüten hier, das Angebot an geeigneten Brutplätzen wird anderswo immer knapper. Im Herbst kommen viele aus dem Norden, um hier zu überwintern. Vielen ist der untere Inn Rastplatz auf dem weiten Zug nach dem Süden.

Wie ernähren sich solche Heerscharen? Der Inn trägt viele organische und mineralische Schwebstoffe mit sich. Durch die Verlangsamung



Einnischung der Wasservögel

Nahrungsökologische Aufteilung der Tiefenzonen eines Innstausees unter den verschiedenen Wasservogelgruppen.
Bezug Sandbank oder Insel; 1 = Tauchenten, 2 = Höckerschwan, 3 = Gründelenten, 4 = langbeinige Limikolen, 5 = kurzbeinige Limikolen, 6 = Nahrungsaufnahme von der Wasseroberfläche (Drift)

(nach: Reichhoff)

Monat	I	II	III	IV	V	VI	VII	VIII	IX	X	XI	XII	
Haubentaucher			—————										
Zwergtaucher	—————			••••							••••	—————	
Kormoran	••••	••••	••								••	••••	
Graureiher	••••	—————		••••	••••	••••	—————					••••	
Silberreiher								••	—————			••••	
Zwergrohrdommel					—————			••••					
Stockentè	—————												
Krickentè	—————				•	••••	••••	••••	—————				
Knäkentè			••	••••	••								
Spießentè	•	••••	••••	•						••••	—————		
Löffelentè			••••	••••	••••	•							
Reihentè	••••	—————		••••	••						••••	••••	
Tafelentè	••••	—————		••••	••••				••••	—————		••••	
Schellentè	••••	—————		••								••	
Zwergsäger		••	••••	••									
Gänsesäger	••••	—————		•							•	••••	
Höckerschwan	—————												
Teichhuhn	—————												
Bleßhuhn	—————												
Kiebitz			•	••••	•					•	—————		
Großer Brachvogel	••••	••••	••••	••••	••			•	••••	—————			••••
Alpenstrandläufer								••••	••••	••••	••••	••	
Sturmmöwe	••••	••••	••							••••	••••	••••	
Lachmöwe	••••	•	—————										••
Drosselrohrsänger					—————		••						
Teichrohrsänger				••	—————			••••	••••	••••	••		
Rohrhammer			—————										

————— sicher anwesend, kann bei einiger Geduld beobachtet werden.

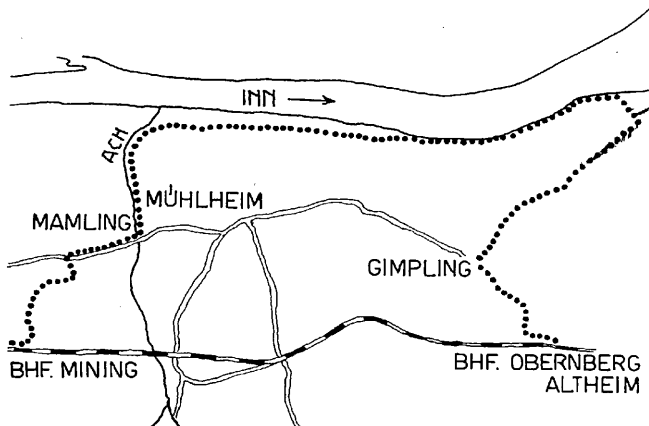
•••••••• mit der Anwesenheit kann unter günstigen Verhältnissen (keine Störungen in der Nähe der bevorzugten Aufenthaltsplätze) gerechnet werden.

der Fließgeschwindigkeit in den Stauräumen setzen sie sich als Schlamm ab. Der fördert das Wachstum der Wasserpflanzen, zahllose Kleintiere leben darin. Jeder Vogelart ist durch die Tiefe des Wassers seine Futter-„Nische“ zugewiesen.

Natürlich ist das Gebiet nicht allein von Wasservögeln besiedelt. Zu den Besonderheiten des Raumes zählt die Wiedereinbürgerung des Bibers auf bayrischer Seite.

Das Schutzgebiet darf von Besuchern nicht betreten werden. Doch die Dammkronen, an denen die Grenzen des Naturschutzgebietes verlaufen, bieten Wandermöglichkeiten mit gutem Einblick in die Schutzgebiete, ohne daß es zu wesentlichen Störungen der Vogelwelt kommt. Der Naturfreund wird sich mit Fernglas und Bestimmungsbuch rüsten. Interessante Beobachtungen lassen sich zu jeder Jahreszeit machen; besonders zu empfehlen ist der Besuch im Frühjahr, im Frühsommer und im Herbst.

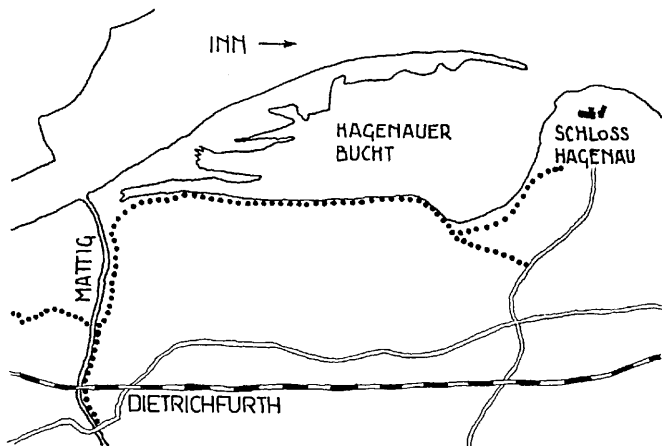
Zwei Strecken möchten wir als besonders geeignet hervorheben: Die Uferstrecke von Mamling nach Kirchdorf und die Wanderung entlang des Dammes an der Hagenauer Bucht von Dietfurt nach Hagenau.



Wanderkarte: Österreichische Karte, Blatt 28 (Altheim)

Wanderroute / Wanderzeit:

Dietfurt — Schloß Hagenau: 2 Stunden



Wanderkarte: Österreichische Karte, Blatt 29 (Schärding)

Wanderroute / Wanderzeit:

· Bahnhof Mining — Bahnhof Obernberg/Altheim: 4 Stunden

Steppeninseln und Alpenpflanzen:

Almauen

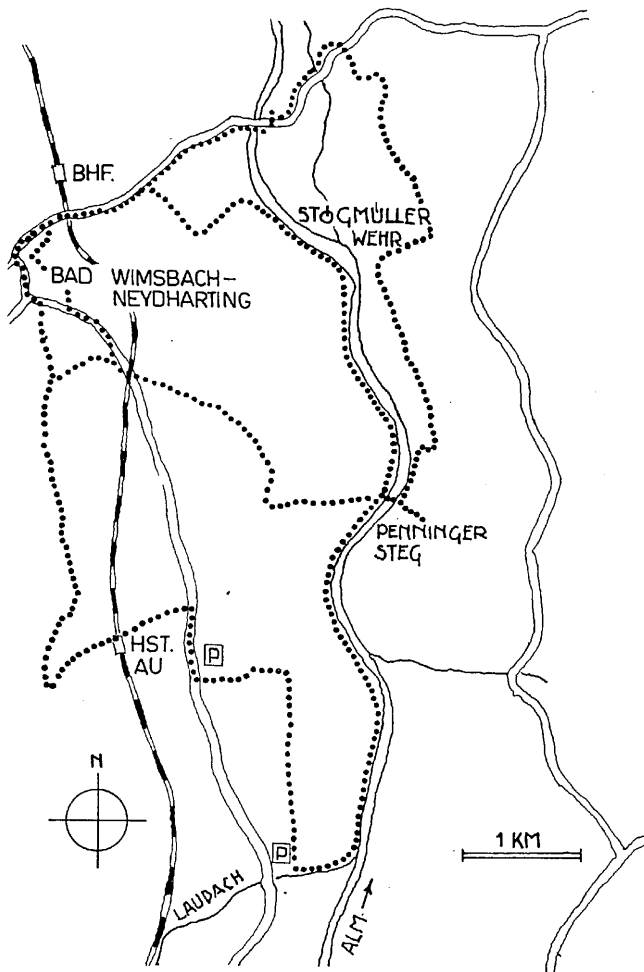


Der Almfluß bildet die Achse des Naturschutzgebietes, das sich von der Mündung der Laudach rund 5 km flußabwärts erstreckt. Beim Wort „Au“ denken wir an jährliche Überschwemmungen, an dichten Waldbestand, an Tümpel und Altwasserarme. In diesem Fall aber haben wir das Wort Au in seiner ursprünglichen, recht weitläufigen Bedeutung zu nehmen: „Land am Wasser.“ Vor gut hundert Jahren wurde hier der Flußlauf reguliert und die Alm in ein Bett gezwängt. Dadurch hat sich das Gerinne rasch eingetieft und die Schotterflächen zu beiden Seiten mehr oder weniger trockengelegt.

So finden wir nun unmittelbar am Wasser (weichholzige) Weiden und Erlen, Elemente einer „weichen“ Au. Den Hauptanteil des Naturschutzgebietes bildet eine „harte“ Au: Die Baumschicht, die sich keineswegs geschlossen, sondern lückrig präsentiert, setzt sich aus Esche, Ulme, Eiche, Hainbuche, Bergahorn und Föhre zusammen, Fichte und Schwarzföhre sind ursprünglich standortfremd und eingeforstet. Aus der üppig ausgebildeten Strauchschicht seien nur Liguster, Hartriegel, Pfaffenkäppchen und Schneeball herausgegriffen.

Wohl als Besonderheit darf herausgestrichen werden, daß es in der Krautschicht Vertreter der subalpinen Flora gibt, die mit dem Fluß aus dem Gebirge in die Niederung gewandert sind. Es gibt hier nicht nur Schneerosen, Seidelbast, Akelei, Zyklame und Frauenschuh, sondern auch Eisenhut, Wolfseisenhut, Frühlings- und Clusiusenzian und die Türkenbundlilie, um nur einige zu nennen.

Für den Naturfreund am interessantesten aber sind jene höher gelegenen Auteile, die vom Grundwasser auch bei Überschwemmungen nicht mehr erreicht werden, Trockeninseln innerhalb der Au, kleinräumige Zonen mit Versteppungserscheinungen. Hier finden wir — zum Teil sogar bodendeckend — Wacholder, und als weitere Vertreter einer Trockenflora neben manch anderen Erika, Sonnenröschen, Karthäusernelke und Hauhechel.



Wanderkarte: Österreichische Karte, Blatt 67 (Grünau)

Wanderrouen / Wanderzeiten:

Ausgangs- und Endpunkt Bad Wimsbach-Neydharting oder Bahnhofstabelle Au
(Parkplatz): je nach Routenwahl 2—4 Stunden

Kleinod am Aurachkar:

Taferlklaussee

Der Taferlklaussee liegt in einer Seehöhe von 760 Metern, knapp östlich der Paßhöhe „Krahbergtaferl“ an der Großalm-Landesstraße im Gemeindegebiet Altmünster. Es handelt sich bei ihm um den Aurachkarsee, der unmittelbar nach der letzten Eiszeit durch die Moränen einer lokalen Gletscherzunge aufgestaut worden war. Etwa um 1600 wurde dieser See in eine Triftklausse umgewandelt, von hier führte eine Wasserriese zur Holztrift bis zur weiter aurachabwärts gelegenen Großen Aurachklausse. Mit dieser Verwendung änderte sich auch der Name vom „Aurachkarsee“ in „Taferlklaussee“.

Heute stellt der See mit seinen Verlandungsflächen und der Hochwaldumgebung vor der großartigen Kulisse der Nordabstürze des Höllengebirges einen landschaftsästhetisch ausgezeichneten Naturbereich dar. Neben der landschaftlichen Schönheit kommt ihm aber noch eine überragende Bedeutung hinsichtlich der ökologischen Verhältnisse zu. Vor allem in der Südwestecke des Sees zeigt sich geradezu lehrbuchmäßig die Gliederung der Verlandungszonen. Die Wasserfläche ist weitgehend von den Blättern des Schwimmenden Laichkrautes bedeckt. Gegen das Land zu folgt dann ein breiter Gürtel von Teichschachtelhalmen. Wiederum weiter landwärts schließt eine Zone von Schnabelseggenried an, die sich durch ihre blaugrüne Färbung deutlich abhebt. Nahtlos geht dieses Ried in einen Erlenbruchwald über, der das Endstadium dieser Verlandung darstellt. Dort, wo die Erlen durch Buchenwald abgelöst werden, lag das ursprüngliche Seeufer. Ganz anders ist die Situation in der Südostecke des Sees. Hier mündet ein in Trockenperioden wasserloser Bach, der einen großen Schuttkegel aufgeschüttet hat. Dementsprechend sind hier knapp am Seeufer trockenheitsliebende Pflanzen, beispielsweise die Berberitze, zu finden.

Zwischen dem Erlenbruch und dem Schuttkegel liegt ein kleines Hochmoor, die größte Kostbarkeit des Gebietes. Vom gegenüberliegenden Seeufer aus ist es an seiner Aufwölbung und seinem Latschenbewuchs gut zu erkennen. Es beherbergt zahlreiche, seltene Pflanzenarten, die eben nur in einem Hochmoor mit seinen besonderen Verhältnissen gedeihen können. Dieses Moor entstand vor 9500 bis 12.000 Jahren am Seeufer, wohl in einer durch den Schuttkegel gebildeten Bucht aus einem Seggenried — ähnlich dem, das im Südostteil des Naturschutzgebietes heute zu sehen ist. Das Klima war am Ende der Eiszeit kühl und trocken, die Pflanzenwelt der Umgebung

bestand vorwiegend aus Kiefern. Auf dem Seggenried siedelten sich dann Torfmoose an, die alles überwucherten — das Seggenried wurde im Verlauf von Jahrtausenden zum Hochmoor. Da sich in einem Hochmoor — das ständig weiterwächst — Pflanzenteile, vor allem Blütenstaub, unbegrenzt erhalten, können bei einer Untersuchung dieser Reste die Veränderungen der Vegetation und des Klimas erkannt werden. Moore sind somit Archive der Urgeschichte unseres Landes.

Das etwa 8,5 Hektar große Naturschutzgebiet ist in zwei Zonen gegliedert. Die innere Zone — innerhalb des Rundwanderweges — umfaßt den See, die Verlandungsbestände und das Moor. Hier herrscht der strengste Schutz, auch das Betreten von Verlandungsbeständen und Moor ist nicht gestattet — sie würden von den Besuchern allein durch den Tritt rasch zerstört werden. Im Osten und Süden legt sich um diesen Kern eine zweite Schutzzone, in der nur einzelne Bäume geschlägert werden dürfen. Damit ist sichergestellt, daß die Hochwaldkulisse um den See nicht eines Tages durch einen Kahlschlag aufgerissen wird.

Der zitierte Rundweg lädt eher zu einem Spaziergang ein, denn zu zünftigem Wandern. Ein Wandergebiet im üblichen Sinn ist der Taferlklausensee nicht. Keinesfalls aber sollten wir im Auto an diesem Kleinod am Aurachkar achtlos vorbeibrausen.

Wächter des Salzkammerguts:

Traunstein

Als nördlichste Stirn der Hölleengebirgsdecke begrüßt der Traunstein den Besucher mit seiner markanten Silhouette schon, wenn der sich noch weit draußen im Alpenvorland befindet. Den Herangekommenen beeindruckt er mit seinen mächtigen Felswänden, die sich in den Fluten des Traunsees spiegeln. Die bewaldete Flyschkuppe des Grünberges bildet dazu reizenden Gegensatz.

Das Naturschutzgebiet Traunstein bietet Wandermöglichkeiten für unterschiedliche Ansprüche. Zudem findet der Naturfreund eine Vielfalt, die es sinnvoll erscheinen läßt, unsere Hinweise nach Wanderungen zu gliedern.

Durch die Kaltenbachwildnis

Unmittelbar beim Gasthaus Hoisn beginnt der Rundweg und führt zunächst über Wiesenhänge bergan, bald nimmt uns Wald auf. Wir befinden uns noch über Flyschboden, der von leicht verwitterbaren Gesteinen wie Sandstein, Tonschiefer und Mergel gebildet wird. Der Wanderer wird bei Nässe einen rutschigen Boden vorfinden. Eine Flyschzone — der Name kommt aus der Schweiz und hängt mit „fließen“ zusammen — bildet den nördlichen Saum der Ostalpen und erstreckt sich von Vorarlberg bis zum Wiener Becken. Auf diesem Boden herrscht die Buche vor. Auch die dunkelgrüne Eibe mit den weichen Nadeln wächst hier. Wegen des zähen Holzes für Bögen geeignet, wurde an ihr von der Römerzeit an bis ins Mittelalter Raubbau getrieben.

Auch die schönen ovalen Holzscheiben, auf denen gerne Jagdtrophäen befestigt werden, stammen oft von diesem Raum. In Oberösterreich steht die Eibe unter Naturschutz, wie auch die beiden Seidelbastarten, die man hier ebenso finden kann wie die Zyklame.

Nach kurzer Zeit, wir haben eine Forststraße überquert, ändert sich das Bild, die Fichte tritt in den Vordergrund. Viele Bäume zeigen Säbelwuchs, ein Zeichen, daß sich der Grund in Bewegung befindet: Wir befinden uns über dem zu Grus verwitternden Dolomit der „Langbathscholle“. Der „Adlerhorst“, eine mächtige Felszinne, besteht allerdings nicht aus Dolomit, sondern aus Kalkstein. Hier haben tatsächlich Adler gehorstet, nämlich Fischadler. Aber das k. u. k. Forstpersonal hat ab 1882 mit der Zerstörung der Horste den „Fischräubern gründlich zugeetzt“. Erst als knapp vor dem Ersten Weltkrieg im ganzen Traunstein-

gebiet nur noch ein Paar horstete, hoffte man, daß „dieses Naturdenkmal der Heimat noch erhalten bleiben möge“. Es blieb frommer Wunsch.

Im Zentrum der Kaltenbachwildnis registrieren wir die leichte Verwitterbarkeit des Dolomits: anstelle kompakten Felses tritt ein Gewirr von kleinen Türmen und Zacken, mit breiten Schuttflächen dazwischen. Hier findet sich eine Flora, wie sie nach der letzten Eiszeit vor 9000 Jahren ausgesehen haben mag: einzelne Rotföhren, Erika am Boden. Im Fels finden sich Blumen, die sonst nur in höheren Regionen siedeln: den Minispalierbaum der Silberwurz mit den vielen weißen Blüten, das „Jägerbluat“ (Clusius-Primel) und manch andere.

Auf eine geologische Besonderheit sei noch aufmerksam gemacht: Beim kleinen Tunnel, durch den der Weg führt, ist die Felswand glatt geschliffen; hier haben bei der Alpenfaltung vor 50 Millionen Jahren zwei Gesteinspakete aneinander gerieben und diesen „Harnisch“ gebildet. Die schmale Dolomitzone ist bald durchquert und unser Weg mündet in den Herndlersteig. Nicht unerwähnt sollen die romantischen Ausblicke bleiben, die wir auf diesem Weg genießen können.

Rund um den Traunstein

Für diese Wanderung empfiehlt sich zunächst die Fahrt mit der Seilbahn auf den Grünberg. Unser Weg, er ist als Waldlehrpfad gestaltet, führt uns über das Radmoos ins Naturschutzgebiet und zum romantischen Laudachsee zwischen den Nordabstürzen des Traunsteins und dem Katzenstein. Als Karsee verdankt er seine Entstehung dem Laudachgletscher, der nicht in den größeren Traungletscher mündete, sondern etwa 2,5 km talabwärts endete. Der See gilt als der wärmste Bergsee des Salzkammergutes und bietet im Sommer gute Bademöglichkeit.

Der „Gassner-Steig“, auf dem wir unseren Wanderweg fortsetzen, führt an einem Hochmoor vorbei, das durch die Verlandung eines zweiten, kleineren Laudachsees entstanden ist. Nach steilem Anstieg durch den „Kamin“ erreichen wir die Hohe Scharte, den höchsten Punkt der Rundwanderung. Möglicherweise sehen wir hier den König der Lüfte: In diesem Gebiet brütet noch regelmäßig ein Steinadlerpaar. Zügig abwärts führt uns der Weg ins Leinautal, zur Forststraße, die Maier-Alm lädt zur Rast.

Das Bett des Linaubaches liegt streckenweise trocken, sein Wasser fließt an diesen Stellen unter Geröll und Schotter. Der schattige feuchtkühle Talgrund bedingt Schluchtwald mit Esche, Ahorn, Ulme neben

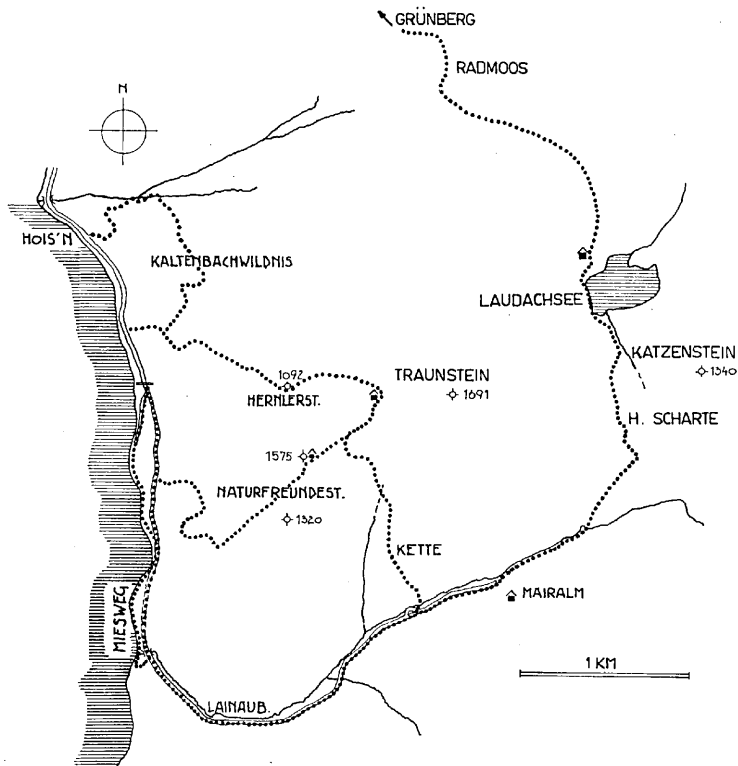
der Buche. In der Krautschicht finden sich u. a. die Riemenblätter der Hirschzunge, einer geschützten Farnpflanze. Schließlich gelangen wir an der Lainauhöhe an die Mündung des Tales, 150 m über dem Seespiegel. Die Erklärung dafür ist uns bereits bekannt, sie gilt ja für alle durch eiszeitliche Gletscher geformten Nebentäler: Der Hauptstrom des Traungletschers hat viel tiefer ausgeschürft als der kleine Seitenast des Lainautales . . .

Der Weg auf der Forststraße bietet mit seinen Tunnelblicken Schönheit und Romantik. Abgesehen aber vom Reiz des Weges unmittelbar am Wasser, bedeuten Linausteig und Miesweg eine Besonderheit für den interessierten Naturfreund.

Hier am Westfuß des Traunsteins herrscht ein besonders mildes Kleinklima: Zur Lage am See an sich kommt noch die Wirkung des Föhns, der hier wie aus einem Kanal aus dem engen Trauntal kommend gegen die Westflanke des Traunsteins stößt. So konnte sich kleinflächig eine Vegetation halten, wie sie in der Wärmezeit vor 9000 bis 5000 Jahren geherrscht haben muß. Wir finden den Linden-Eiben-Wald, wärmeliebende Sträucher wie Schneeball, Pimpernuß, Bergmispel und Strauchkronwicke. Aber nur wenige Meter daneben, an den Schattenseiten der Felsrippen, finden sich Alpenrose, Kugelblume, Steinröschen, Pflanzen, die wir sonst nur wesentlich höher oben finden.

Die Wege zum Gipfel

Wenn Sie den Traunstein besteigen, überwinden Sie etwas mehr als 1200 Höhenmeter und durchschreiten Vegetationszonen, die in der Ebene einer Nord-Süd-Reise von mehreren tausend Kilometern entsprechen. So erklärt sich die Vielfalt des Pflanzenkleides unserer Berge. Auch in unserem Fall durchwandern wir die Montane Laubwaldstufe, die subalpine Nadelwaldstufe und gelangen über der Waldgrenze in den Legföhrengürtel und den alpinen Rasen mit dem herrlichen Blumenflor. Natürlich bietet der Traunstein einen großartigen Rundblick. Der bequemste Weg auf den Gipfel, auch für Kinder begehbar, führt aus dem Lainautal über die Kette. Gut gesichert ist der meistbegangene Herndlersteig, aber er verlangt bereits Schwindelfreiheit und Trittsicherheit. Recht ausgesetzt ist der Naturfreundesteig. Die angeführten Routen sind keine Klettertouren, aber die alpinen Gefahren des Traunsteins sollten nicht unterschätzt werden. Rüsten Sie sich bitte zweckentsprechend aus und lassen Sie die nötige Umsicht walten.



Wanderkarte: Österreichische Karte, Blatt 66 (Gmunden)

Wanderrouen / Wanderzeiten:

Rundgang Kaltenbachwildnis: 2 Stunden;

Grünberg (Bergstation) — Laudachsee: 1 Stunde;

Laudachsee — Mayralm — Hoisn: 3½ Stunden;

Hoisn — Traunsteingipfel über Hernler- oder Naturfreundesteig: 3—4 Stunden

Was machen böhmische Teichgräber in Weyer?

Kreuzberg

Der Kreuzberg bei Weyer ist die Kuppe am Ende eines nach Südwesten verlaufenden Höhenrückens zwischen dem Tal des Gaflenzbaches und dem Gasselsgraben. Die Höhe erhebt sich dominierend über dem Markt Weyer und trägt ihren Namen von einer großen Kreuzigungsgruppe am Gipfel.

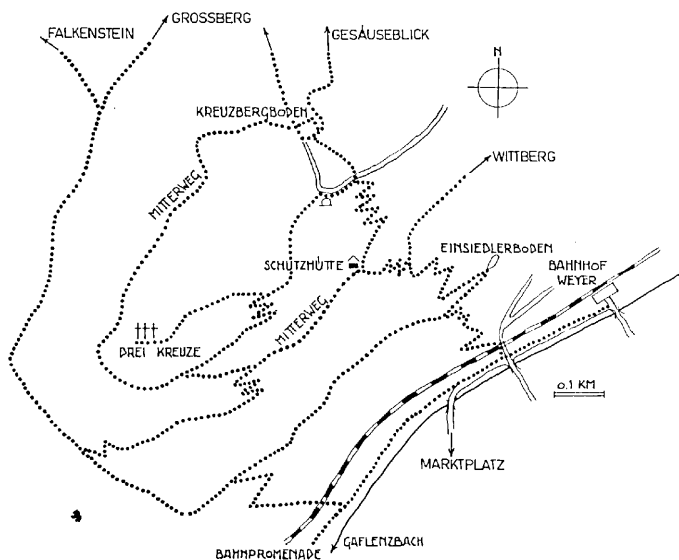
Der Kreuzberg zeichnet sich durch natürliche und bisher kaum beeinflusste Waldgesellschaften, in erster Linie den für diesen Raum und diese Höhenlage typischen Fichten-Tannen-Buchenwald aus. Eine Charakterpflanze dieser Waldgesellschaft ist die Schneerose, die hier in ausgedehnten Beständen vorkommt. Die typische Mischwaldgesellschaft wird im östlichen Bereich, der von Schluchten und Gräben durchzogen ist, durch einen Ahorn-Eschenwald ergänzt. Im Gegensatz zu dieser mehr die Feuchtigkeit liebenden Waldform stehen die Reste eines Erika-Föhrenwaldes auf den trockenen Felsrippen der Südseite.

Eine entscheidende Ursache für die Erhaltung des natürlichen Waldcharakters ist wohl der Umstand, daß bereits im Jahr 1900 ein Teil des Kreuzberges zum Bannwald erklärt wurde. Dadurch wurde die forstliche Bewirtschaftung so betrieben, daß die natürliche Baumartenzusammensetzung erhalten blieb. Auch heute wird in diesem Gebiet die Form des Plenterbetriebes beibehalten; das bedeutet, daß nur einzelne Stämme oder Gruppen von Bäumen entnommen werden und die Verjüngerung der Natur überlassen bleibt. Auf diese Weise bleibt auch der natürliche Bestand an Baumarten erhalten. Die Natürlichkeit des Waldes ist auch die Voraussetzung für das Vorkommen vieler teilweise oder vollkommen geschützter Pflanzenarten, wie beispielsweise Petergast, Zyklame, Maiglöckchen und lorbeerblättriger Seidelbast. Außerdem bietet die Naturbelassenheit dieses Waldes eine ideale Grundlage für die in diesem Gebiet vorhandene artenreiche Tierwelt. Die stellenweise vorhandenen alten Buchen bieten dem seltenen Zwergfliegenschnäpper Lebensraum — um nur ein Beispiel zu nennen.

Aus geologischer Sicht gehört der Kreuzberg zu den nördlichen Kalkalpen. Das wesentliche Gestein ist der Hauptdolomit, doch tritt vereinzelt auch Wettersteinkalk auf.

Das Klima ist durch hohe Niederschläge, aber infolge der Südexposition auch durch hohe Sonneneinstrahlung gekennzeichnet. Unter die-

sen Bedingungen von Untergrund und Klima erreicht der schneerosenreiche Fichten-Tannen-Buchenwald sein Optimum. Besonders hervorzuheben ist, daß das neue Naturschutzgebiet Kreuzberg keinesfalls ein den Besuchern verschlossenes Reservat darstellt, sondern sich als ein außerordentlich schönes Gebiet für Wanderer und Erholungssuchende anbietet. Bereits im vorigen Jahrhundert ließ die Marktgemeinde Weyer — die heutige Agrargemeinschaft — von böhmischen Teichgräbern ein 70 Kilometer langes Netz von Wanderwegen anlegen. Diese Wanderwege, die bis heute von engagierten Naturliebhabern bestens erhalten wurden, bieten einmalige Wandermöglichkeiten in einem weitgehend unberührten Naturraum.



Wanderkarte: Österreichische Karte, Blatt 70 (Waidhofen/Ybbs)

Wanderrouen / Wanderzeiten:

Ausgangs- und Endpunkt Weyer-Markt: je nach Routenwahl 1—3 Stunden

Gibt es Urwälder in Österreich?

Sengsengebirge

Mit einer Fläche von 34 km² ist das Sengsengebirge das bislang größte Naturschutzgebiet in Oberösterreich.

1973 haben junge Leute, Biologie- und Forststudenten von verschiedenen österreichischen Universitäten, im Auftrag der Sektion Molln des Österreichischen Alpenvereines die wissenschaftlichen Grundlagen für die Unterschutzstellung des Sengsengebirges erarbeitet. Noch im selben Jahr wurde der Antrag, das Gebiet zum Naturschutzgebiet zu erklären, eingebracht.

In der zusammenfassenden Begründung hieß es unter anderem: (Das Sengsengebirge) . . . beherbergt einen der letzten und großartigsten alpinen Urwälder von Mitteleuropa, das parkartige Feuchtaualmgebiet, die beiden Bergseen und viele kleine Sümpfe und Moore und die subalpinen Mischwälder des stark verkarsteten Gebirgszuges sowie die Kare, Höhlen und Hochplateaus, die sich durch reichhaltige Flora und Fauna auszeichnen. Der Urwald in der Feuchtau wurde schon 1791 in einer Beschreibung von B. Wachtel als „die alte, beträchtliche Waldung der Feuchtenau“ angeführt, er ist in prachtvoller Ursprünglichkeit erhalten. Die Stämme der alten Baumriesen sind vielfach bis zum Boden beastet, zirka 35 m hoch und messen in Bruthöhe 4—5 m Umfang; 500 Jahre scheint ihr Alter zu sein. Dieser Urwald ist der wertvollste Teil dieses Gebietes und unbedingt erhaltenswert . . . Auch Josef Zeitlinger, der einer der besten Kenner des mittleren Steyrtales war, schreibt 1942 in einem Naturschutzantrag an die damalige Reichsregierung in Berlin, daß dieses Gebiet in landschaftlicher, insbesondere in naturkundlicher Beziehung ein einzigartiges Phänomen darstellt. Durch wirtschaftliche Nutzung würde ein Gebiet mit unschätzbarem wissenschaftlichen Wert verlorengehen. Es ist auch einer der ganz wenigen Aufenthaltsorte des Steinadlers. Von den in Oberösterreich vollkommen geschützten Pflanzen sind außer den Seerosen und dem Edelweiß alle Arten vertreten . . . (Stand 1973! Anm. d. Red.).

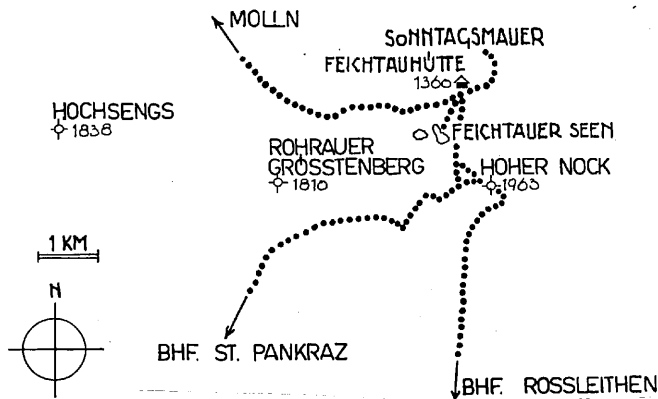
Viele Pflanzen und Tiergemeinschaften sind auf das Feuchtauurwaldgebiet mit seinen Nist- und Lebensmöglichkeiten beschränkt. Die wirtschaftliche Nutzung dieses Waldbestandes hätte sicher auch einen Zusammenbruch dieses Ökosystems zur Folge. Damit würden, ganz abgesehen von der Verkarstungsgefahr, viele Tier- und Pflanzenarten verlorengehen. Dieser Raum stellt ein natürliches Reservoir dar, das

die benachbarten bewirtschafteten und zum Teil geschädigten Gebiete durch Abgabe von Tier und Pflanze ökologisch ausgleicht und neu belebt.

Diese gesunden Inseln inmitten einer durch die Zivilisation kranken und vielfach verletzten Landschaft gewinnen immer mehr an Bedeutung für die Regeneration der Kulturlächen und Ballungsräume. Diese Landschaften tragen auch in hohem Maß zur Säuberung und Erneuerung von Luft und Wasser bei . . . Ferner sind diese gesunden Gebiete Riesenspeicher für die oft erheblichen und in kurzen Zeiten fallenden Niederschläge, und haben dadurch auch große wasser- und energie-wirtschaftliche Bedeutung . . . Für Wissenschaft und Forschung stellt dieses Gebiet ebenfalls einen unschätzbaren Wert dar und wird in Zukunft sicher Objekt vieler wissenschaftlicher Arbeiten sein.

Im gesamten ist dieses Gebiet nicht nur der Lebensraum vieler sehr seltener Tier- und Pflanzenarten, nicht nur Wasserspeicher und Naturregenerationsraum, es ist vor allem eines der größten und geeigneten Wander- und Erholungsgebiete Österreichs . . .

1976 hat die ö. Landesregierung dem Antrag ihre Zustimmung erteilt und das Sengengebirge zum Naturschutzgebiet erklärt.



Wanderkarte: Österreichische Karte, Blatt 68 (Kirchdorf/Krems)

Wanderrouten / Wanderzeiten:

Parkplatz „Kreuzerfleck!“ (nach Zufahrt Molln oder Frauenstein — Hopfing) — Feichtauhütte, 3 Stunden;

Feichtauhütte — Feichtauseen: ½ Stunde;

Feichtauhütte — Hoher Nock: 2 Stunden;

Hoher Nock — Bhf. Roßleithen oder St. Pankraz: 4 Stunden

Achtung! Feichtauhütte des ÖAV nicht bewirtschaftet!

Hinter den sieben Bergen . . . :

Schwarzensee

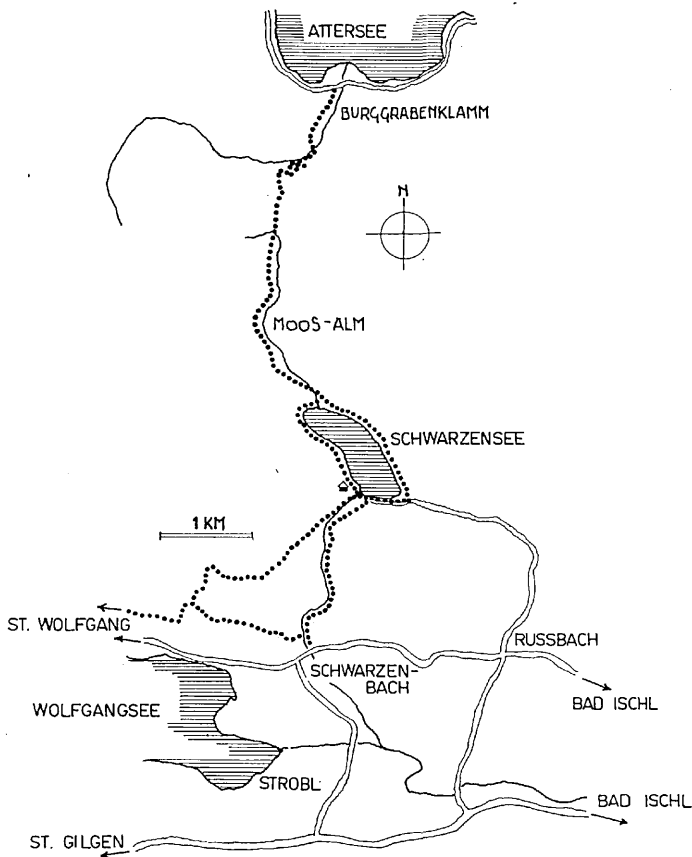
Im Gemeindegebiet St. Wolfgang, etwas abseits vom großen Verkehrsstrom, liegt zwischen Atter-, Mond- und Wolfgangsee, zu Füßen von Schafberg und Leonsberg, das Hochtal mit dem Schwarzensee. Die Landschaft um den Schwarzensee bietet reizvolle Vielfalt durch den Wechsel von sanften Kuppen und Rücken und schroffen Felswänden. Gesteinsbildung sind Dolomit, grauer bis bräunlicher Plattenkalk, wandbildender Crinoidenkalk und rotbunter Liaskalk, der früher als „Schwarzenseemarmor“ abgebaut wurde. Geformt ist das Gebiet von einem eiszeitlichen Seitenarm des Ischl-Tal-Astes des Traungletschers, der bei Rußbach abzweigend sich in der „Schwarzenseefurche“ zum Attersee hin erstreckte. Davon zeugen die Wanne, der wir den See verdanken und zahlreiche Moränenreste im Bereich des Westufers des Sees und im Gebiet der Moosalm. Die Haupttäler wurden durch die Gletscher stärker eingetieft, die Wasser der Seitentäler mußten sich tief einkerben und Wasserfälle und Klammen bilden (Burggraben-Klamm!).

Im Schwarzenseegebiet herrschen forstwirtschaftlich genutzte Flächen vor, entlang des Moosbaches, dem Hauptzufluß des Schwarzensees, und am West- und Südufer des Sees befinden sich Wiesen- und Almflächen. Auf die Moosalmen werden noch Jungvieh, Pferde und Schafe aufgetrieben, einige Almhütten aber werden heute als Zweithäuser genutzt. Der See selbst ist zum überwiegenden Teil von Wald umsäumt, Bergahorn, Esche, Buche und Hasel herrschen vor. Rund um den See gibt es keine Wohnhäuser, lediglich drei kleine Gaststättenbetriebe.

Der See wird daher nur unwesentlich belastet, sein Wasser ist sauber und nährstoffarm. Der See, im Privatbesitz der Herrschaft St. Wolfgang, könnte Anglerherzen höherschlagen lassen: Reinanken, Forellen, Zander und Hechte gehören zum Bestand. Die flache Nordwestbucht mit Laichkraut und Seerosen gilt als Laichschongebiet.

Moore verleihen der Landschaft eigene Reize. Begünstigt durch spät-eiszeitliche Tonablagerung sind nördlich des Schwarzensees im Gebiet der Moosalm Moore entstanden, die besonders im Frühjahr und im Spätherbst ein farbenprächtiges Bild bieten. Die Vegetation dieser Moore ist von der Beweidung durch Almvieh und Rotwild mitgeprägt. Neben Moosen, Seggen und Binsen und Heidekrautgewächsen finden sich Wollgras, Mehlprimel, Fieberklee, Fettkraut, Studentenröschen,

Läusekraut und so manche Orchideenarten. Entlang des Moosbaches stehen auch Sträucher der Berberitze mit den stachelbewehrten Zweigen und den vitaminreichen, leuchtend roten Früchten.



Wanderkarten: Österreichische Karte, Blatt 65 (Mondsee) und Blatt 95 (St. Wolfgang)

Wanderrouen / Wanderzeiten:

Rundweg um den See: 1½ Stunden;

Schwarzensee (Parkplatz) — Attersee: 2½ Stunden;

St. Wolfgang — Schwarzensee (oder umgekehrt): 2 Stunden

Am Herzen des Salzkammerguts:

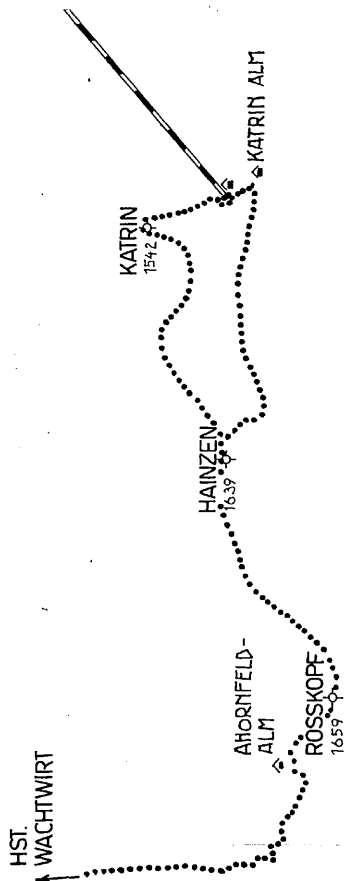
Katrin

Es ist leicht zu erreichen, dieses herrliche Hochplateau zwischen Traun- und Ischltal. Die Seilbahn führt bis ins Naturschutzgebiet, auf bequemem Weg erreichen wir das Gipfelkreuz der Katrin in kurzer Zeit. Der Rundblick von hier aus würde allein schon den Besuch lohnen: Zahllose Gipfel der Bergwelt, dominiert von König Dachstein, dessen Gletscher zum Greifen nah erscheinen, das Grün der von eiszeitlichen Gletschern breit ausgeschliffenen U-Täler von Traun und Ischl mit Hallstätter- und Wolfgangsee. Leider ist auch der zerstörerische Zugriff des Menschen nicht zu übersehen, der Sendemast des ORF wirkt imposanter als das Gipfelkreuz, Schipisten und Forststraßen haben ringsum der Landschaft schwere Wunden geschlagen; der Blick von oben zeigt die planlose Zersiedelung der Täler.

Wenden wir uns den schönen Seiten zu! Schon die Bergstation der Seilbahn liegt oberhalb des Bergwaldes von Buchen, Ahorn, Tannen, Fichten und Lärchen. An heißen Sonnentagen flimmert die Luft über den weiten Latschenfeldern auf dem Hochplateau. Dazwischen liegen kleine Wiesenhänge und Mulden mit reicher Flora: Pfeifengras und Segge, Enziane, „Schuastanagerl“-Frühlingsenzian gleich nach der Schneeschmelze, Clusius-Enzian kündigt den Bergfrühling, Pannonischer Enzian meldet den Hochsommer, Fransenenzian gemahnt, daß der Bergsommer wieder zu Ende geht. Alpendistel und Kreuzblume, Läusekraut und Nelkenwurz, Zwerg-Alpenrose und Weißer Speik, Zwergglockenblume und Germer . . . jedes an seinem Platz, trocken oder feucht, sonnenbeschiene oder beschattet, auf Fels oder im Rasen. In diesem Naturschutzgebiet, das sich beschaulich erwandern läßt, wechseln diese Bedingungen auf engstem Raum, und das macht den Reiz einer wunderbaren Vielfalt. Dem aufmerksamen Naturfreund wird bisweilen — der Wanderweg führt auf dem Rücken des Plateaus — die Verschiedenartigkeit der Flora zu seinem linken und rechten Fuß innewerden.

Das Wanderangebot ist vielfältig, je nach Ressourcen an Kraft und Zeit. Überwältigend ist die Wanderung von der Seilbahnstation durch das ganze Schutzgebiet über die Katrin (1542 m), den Hainzen (1639 m), den Roßkopf (1659 m) zur Ahornfeldalm und Abstieg in die Schöffau zum Wachtwirt (Bushaltestelle!). Für den Weg von der Seilbahnstation über die Katrin zum Hainzen und auf dem „Südweg“ zurück (oder umgekehrt) braucht man rund 2 Stunden.

Planen Sie aber bitte Zeit ein für viele Rasten, sei es, um das stets sich wandelnde Panorama zu genießen, in einer der Mulden zu sonnen, oder die Vielfalt der Bergblumenwelt zu bestaunen.



Wanderkarte: Österreichische Karte, Blatt 96 (Bad Ischl)

Wanderrouen / Wanderzeiten:

Bergstation der Seilbahn — Katrin — Hainzen — über „Südweg“ zur Bergstation
(oder umgekehrt): 1½ Stunden;

Bergstation der Seilbahn — Katrin — Hainzen — Ahornfeld — Wachtwirt:
3½ Stunden

Ein Bach wird verschluckt:

Teichlboden

Das Naturschutzgebiet Brunnsteinersee-Teichlboden ist wahrscheinlich besser bekannt als „Wurzeralm-Gebiet“. Das Schutzgebiet erstreckt sich aber auch über den Ramesch (2119 m) und die Südabstürze und Kare des Gebirgsstockes des Warschenecks.

Der Teichlboden ist eine weite Hochmulde in 1300—1400 m Seehöhe. Im Westen und Nordwesten wird sie von den Gipfelfelsen des Warschenecks überragt; das Gestein ist hellgrau, es handelt sich um Dachsteinkalk. Deutlich sind Schichten erkennbar, der Dachsteinkalk ist „gebant“. Die Felsen der Roten (!) Wand, des Mitterbergs und des Stubwieswipfels, die die Mulde im Norden und Osten umschließen, zeigen sich eher gelblich-rötlich: Es handelt sich um etwas jüngeren Plassenkalk der Jurazeit. Der südliche Rand mit dem Wurzerkampfl zeigt sich sanfter: leicht verwitterbare, tonhaltige Mergel bauen ihn auf.

In der Mulde selbst, gleichsam auf dem Schüsselboden, gibt es noch weichere Gesteine: Tonschiefer, Gips, Salzton. Lösliche Teile wurden unter der Oberfläche ausgelaugt, Hohlräume bildeten sich, das Erdreich brach nach. So entstanden trichterförmige Vertiefungen, sog. Erdfälle. Eiszeitliche Gletscher haben die Mulde ausgeschürft, Moränen aufgeschüttet; Bergstürze haben sie später mit Felsblöcken übersät.

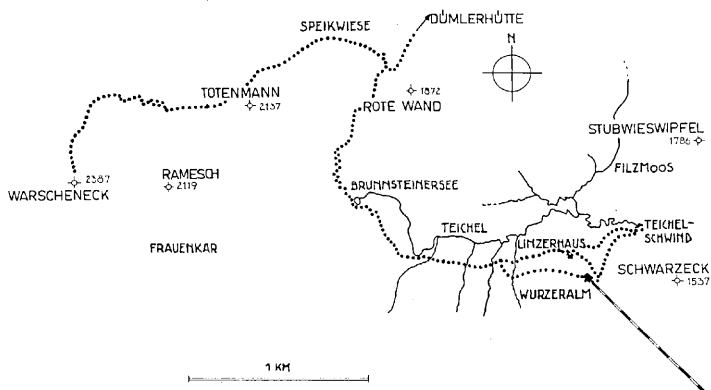
Im heutigen Teichlboden breitete sich nach dem Rückzug des Gletschers ein Schmelzwassersee aus. Niedergesunkener Ton und Kalkschlamm haben den Schüsselboden abgedichtet. Am Ende einer Wärmezeit, vor etwa 5000 Jahren, verlandete der See, er wuchs mit Riedgräsern zu. Im nachfolgenden feuchtkühlen Klima, etwa dem heutigen entsprechend, traten Torfmoose die Herrschaft an. So finden wir heute zwei Hochmoore, die Filzmöser. Latschen können diesen so nährstoffarmen Boden besiedeln. Ihr Bestand macht uns die Ausdehnung der Moore deutlich.

Am Westrand der Teichmulde liegt ein kleiner Bergsee, der Brunnsteinersee. Seine Ufer sind zum Teil versumpft, dort findet sich hochwüchsiges Riedgras, die Schnabelsegge. Zum Baden ist der See wenig geeignet, zu kalt ist sein Wasser. Dafür aber können in ihm ungestört Grasfrosch und Erdkröte laichen, der Alpenmolch hat hier noch Lebensraum.

Vom Brunnsteinersee aus nimmt die Teichl ihren Ursprung. Sie bedeutet in mehrfacher Hinsicht eine Besonderheit. Zunächst allein durch

die Tatsache, daß sie überhaupt da ist: Bäche sind in Hochmulden der stets verkarsteten Kalkalpen die Ausnahme; in der nahezu ebenen Mulde bildet die Teichl zahllose Windungen, sie mäandriert; am Rande der Mulde, an der „Schwinde“, verschwindet die Teichl wirbelnd und gurgelnd in einem Loch. Als Karstquellen treten die Wasser in Talnähe wieder zu Tage. Eine Großquelle in der Nähe der Talstation der Seilbahn gilt denn auch als Ursprung der Teichl, die das Windischgarstner Becken durchfließt und bei Dirnbach in die Steyr mündet.

Wir finden am Rand des Teichlbodens Almwiesen mit einer vielfältigen Flora. Manche Hänge zeigen eine terrassenartige Struktur: Unter dem Gewicht des Viehs, das die Hänge weidend quert, reißt die Grasnarbe, regelmäßige Streifen bilden dann diese „Viehgangeln“. Dort, wo sich Weidetiere aufhalten, lagern, ist der Boden reich an Ammoniak. Deshalb finden wir auch in der Nähe von Almhütten häufig die Brennessel und den Großen Ampfer; auch der Weiße Germer und der Eisenhut — als Giftpflanzen vom Vieh gemieden — sind typisch für die „Lägerflur“. Ein Bergerlebnis ersten Ranges vermittelt die Wanderung zum Gipfel des Warschenecks. Allerdings ist sie vom Tal aus kaum in einem Tag zu bewältigen. Daher sei zu einer Übernachtung auf dem bekannten Linzer Haus am Rande des Teichlbodens eingeladen.



Wanderkarte: Österreichische Karte, Blatt 98 (Liesen)

Wanderrouen / Wanderzeiten:

Bergstation Wurzeralm, rund um die Filzmöser (neuer Weg!): 1 Stunde;

Bergstation Wurzeralm — Brunnsteinersee: ½ Stunde;

Linzerhaus — Warscheneck: 5 Stunden

Ein faszinierender König:

Dachstein

„König“ Dachstein heißt es oft, und dies ganz zu Recht. Der Anblick des mächtigen Gebirgsstockes, die imposanten Gipfelfelsen über den Gletschern, die gewaltigen Karrenfelder, die Seen zu seinen Füßen überwältigen stets aufs neue.

Die Dachsteingletscher sind die östlichsten der Alpen, der Hohe Dachstein ist der zweithöchste Gipfel der nördlichen Kalkalpen. Die Höhenangaben sind nicht einheitlich, sie schwanken zwischen 2992 und 3004 m. Die älteste Dachsteinkarte von Freytag & Berndt — noch immer eine der genauesten — weist 2995 m auf. Die Differenz der Werte ergibt sich zum Teil aus unterschiedlichen Ausgangsbasen (Österreichkarten: Adria, deutsche Karten: Nordsee); 3004 m dürfte der Wert der Fremdenverkehrswerbung sein. Das Naturschutzgebiet schließt die drei großen Kargletscher, (Hallstätter-, Gosau- und Schladminger-gletscher) und die kleineren Gletscher wie Schneeloch-gletscher, Kleiner Gosaugletscher und Nördlicher Torsteingletscher und verkarstete Vorfelder ein.

Das Dachsteinmassiv baut sich aus verschiedenen Triaskalken auf. Ein Leitfossil des Gebietes ist die „Kuhtrittmuschel“ (Megalodus triquetter). Bekannt ist die 1 m breite und ca. 100 m lange Megalodontenbank („Gosauer Fischzug“) am Torsteineck, über die der Linzer Weg führt. Aber auch unterhalb der Adamekhütte können wir vom Weg aus diese Fossilien sehen.

Das Naturschutzgebiet ist noch, sieht man von den Anlagen der Seilbahn auf der Hunerscharte bzw. der Liftanlage auf den Schladminger-gletscher ab, weitgehend Naturlandschaft. Seit 100 Jahren sind die Gletscher, die heute zusammen eine Fläche von rund 600 ha bedecken, um mehr als ein Drittel zurückgegangen.

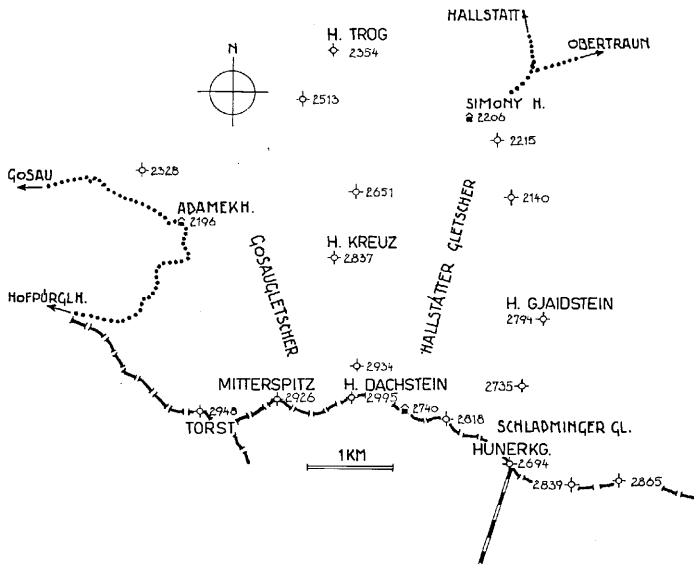
Gletscher lagern das vom Eis mitgeführte Gesteinsmaterial an den Rändern ab und bilden Moränen. In ihrem Schutt finden wir die weißen Blüten des Salzburger Alpenmohns, die rosa Polster des Stengellosen Leinkrautes, den zartrosa Zwergbaldrian, die duftenden Minipolster des Moschussteinbrechs und des Blattlosen Steinbrechs, das rundblättrige Täschelkraut mit den bleichvioletten Blüten und die Gamskresse, deren Genuß Gamsen und Bergsteiger schwindelfrei macht, wenn man dem Volksmund glauben will. In den Felsen oberhalb der Gletscher blühen das Einblütige Hornkraut und der Rote Steinbrech. Gut die Hälfte des Dachsteinmassivs ist verkarstet, d. h., daß Schmelz- und Regenwasser nicht oberirdisch (in Bächen) abfließen, sondern die

Entwässerung unterirdisch erfolgt. Voraussetzung dafür ist die Wasserlöslichkeit des Kalksteins. Das Wasser versickert in Spalten, Klüften, Schloten, Dolinen und bildet ganze Höhlensysteme. In Karstquellen tritt es im Tal wieder aus. Wer von der Adamekhütte in Richtung Hoßwandscharte wandert, wird eine urtümlich anmutende Karstlandschaft erleben. Lange geht man über nahezu vegetationslose Felsflächen, oft glattgeschliffen durch die frühere Vergletscherung, dann wieder bizarr strukturiert von Rinnen und Karren, den Spuren des fließenden Wassers.

Die Bezeichnung „Karls-Eisfeld“ für den Hallstätter Gletscher erinnert daran, daß der Dachstein auch auf Erzherzöge seine Faszination ausgeübt hat. Der Sieger von Aspern erreichte von der Gjaid aus jedoch nur den untersten Teil des Hallstätter Gletschers. Die touristische Erstbesteigung des Hohen Dachsteins gelang 1834 über den Westgrat.

Für immer verbunden mit dem König Dachstein bleibt der Name Friedrich Simony, seinem Erforscher. 1843 stieg er mit 8 Männern, die das erforderliche Gepäck (Seile, Steigeisen, Schaufeln, Lebensmittel) trugen, von Hallstatt auf. Auf der Wiesalm wurde übernachtet. Von dort erreichte die Gruppe in drei Stunden (Respekt, meine Herren!) den Gipfel, etwas später auch die Sennerin, die sich der Gruppe angeschlossen hatte. Mit Sicherheit war also die Nanni von der Wiesalm die erste Frau am Gipfel des Hohen Dachsteins.

Das Naturschutzgebiet Dachstein ist durchaus wanderbar. Die Routen sind aus der Kartenskizze ersichtlich. Wer aber höher hinaus will als zu Simony- oder Adamekhütte, also den Hohen Dachstein auf einer der klassischen Routen besteigen will oder die Überschreitung des Grates über die Steinerscharte ins Auge faßt, sollte nicht nur über die notwendige Ausrüstung verfügen, sondern auch über entsprechende Bergerfahrung. Das Naturschutzgebiet Dachstein ist hochalpines Gelände und kein Ziel für „Halbschuhtouristen“.



Wanderkarte: Alpenvereinskarte 1 : 25.000, Blatt 14, Dachsteingruppe

Wanderrouren / Wanderzeiten:

Vorderer Gosausee — Adamekhütte: 5 Stunden;

Hallstatt — Simonyhütte: 6 Stunden;

Gjaidalm/Oberfeld — Simonyhütte: 2½ Stunden;

Adamekhütte — Hofpürglhütte („Linzer Weg“): 4½ Stunden;

Adamekhütte — Hoher Trog — Simonyhütte: 5 Stunden

Für diese Broschüre wurde Umweltschutzpapier verwendet.

Eigentümer, Herausgeber und Verleger:

Amt der oberösterreichischen Landesregierung, Agrar- und Forstrechts-Abteilung.
Für den Inhalt verantwortlich im Sinne des Mediengesetzes:

▼ Hofrat Dr. Heinz Rechberger.

Beide 4020 Linz, Promenade 31.

Gestaltung: Erich Loidl.

Zeichnungen: ~~Hermann Wimmer,~~

~~Umschlagbild: Silberdistel (Carlina acutis).~~

Hersteller: Druckerei J. Wimmer, 4020 Linz, Promenade 23.